

Jürgen Oelkers

Rezension von Max Mehrick: «Der lange Weg zurück. Das verlorene Leben.» (Kröning: Asanger Verlag, 197 S., 24.50 Euro)

In der Diskussion um die Fälle sexuellen Missbrauchs in reformpädagogischen Schulen fällt auf, dass häufig - versteckt oder offen - Empathie für die Täter gezeigt und das Leid der Opfer heruntergespielt wird. Den Tätern wird eine grundsätzlich gute Absicht unterstellt, die mit den Aussagen der Opfer gleichsam verrechnet wird. Auf viele gute Taten kommen dann wenige irgendwie bedauernswerte Entgleisungen, die nicht weiter erklärt werden müssen.

Das Buch von Max Mehrick stellt die Lebensgeschichte des Autors als unfassbare Leidensgeschichte dar. Was in dem Buch berichtet wird, übersteigt jede Vorstellungskraft und ist doch in pädagogischen Institutionen so geschehen. Wer das Buch liest, kann unmöglich weiterhin Empathie für die Täter empfinden.

Der Name des Autors ist ein Pseudonym. Die Namen der Täter sind ebenfalls Pseudonyme oder nur abstrakte Größen und auch die Orte werden einzig mit den institutionellen Bezeichnungen aufgeführt. Das dient offenbar dem Selbstschutz und ist eine Bedingung für das Schreiben gewesen. Auf der anderen Seite ist erkennbar, um was und um wen es geht.

Die Leidensgeschichte beginnt mit der Geburt eines ungewollten Kindes, das sofort in ein Säuglingsheim gesteckt wurde, mit eineinhalb Jahren in einem Kinderheim unterkam und später dann in einem Waisenhaus leben musste. Die Erfahrungen dort werden mit einem Satz zusammengefasst: «Es gab keinen Tag ohne Strafen.»

Mit noch nicht sechs Jahren erlebte der Junge den nächsten Wechsel. «Nun kam das dritte Reich meiner Kindheit, das Landerziehungsheim.» Landerziehungsheime waren in der deutschen Reformpädagogik die Vorzeigeeinstitutionen der modernen neuen Erziehung. «Hier gab es diese Menschen, die von sich behaupteten, die besten zu sein, wenn es um die Erziehung des Kindes geht.»

Das Gegenteil war der Fall. Dem Jungen wurde früh klar gemacht, dass er «schon kaputt an dieses Landerziehungsheim gekommen sei». Trotzdem blieb er mehr als 12 Jahre dort und musste erleben, welche Hölle ihm die besten denkbaren Erzieher bereiteten. Wichtig für sie war nur der Ruf der Institution und nicht der Schutz des Kindes.

Das wird besonders deutlich in einem Briefwechsel zwischen dem damaligen Direktor des Landerziehungsheims und der Mutter des Jungen. Der Direktor hatte einen Lehrer wegen «sittenwidrigen Verhaltens» entlassen müssen und die Mutter um Einverständnis gebeten, nicht weiter gegen den Entlassenen vorzugehen. In dem Antwortbrief willigt die Mutter trotz des Straftatbestandes ein und mutmasst dann noch ein stillschweigendes Einverständnis eines der Opfer mit dem Täter.

Als sich die grössere Öffentlichkeit mit dem Skandal an dem Landerziehungsheim näher befasste, äusserte sich Max in einem Artikel für eine deutsche Tageszeitung. Danach bekam er zu spüren, dass er plötzlich Feinde hatte, die versuchten, seine Erinnerungen schlecht zu machen. Und er berichtet auch, dass die häufig brutalen sexuellen Übergriffe mit den «alten Griechen» begründet wurden.

Seine Schulzeit wird als eine einzige Qual beschrieben. Er fiel auch gleich dem neuen Schulleiter zum Opfer, der ihn in seine Wohngruppe aufnahm und jeden Morgen gezielt missbrauchte. Mit 12 Jahren litt er unter starken Angstzuständen, bekam Panikattacken und wurde aus Dauer suchtkrank. Niemand griff ein und niemand half ihm, obwohl er sogar Thema von Lehrerkonferenzen war.

Das Buch bezieht sich auch auf die laufende Diskussion der Täterentlastung, die darin mündet, den Opfern vorzuwerfen, dass sie nicht «nein» gesagt hätten. Diesem theoretischen Argument werden die realen Erfahrungssituationen in den Wohngruppen, unter der Dusche und beim morgendlichen Weckritual entgegengehalten. Damit wird die Frage umgedreht, nämlich wie man Täter entlasten kann, wenn man keine realen Vorstellungen ihrer Taten hat.

In aller Klarheit heisst es: «Das Schuldgefühl des Opfers ist das dem Täter hilfreichste Gefühl überhaupt.» Was die Täter erreichen wollen, lässt sich wiederum mit einem Satz bezeichnen. Sie reden den Opfern ein: «Du warst dabei.» Ein Kind, das zum Opfer wird, kann diese falsche Behauptung nur schwer erkennen und «auch daraus entsteht fast zwangsläufig das Schweigen».

Es gibt noch ein weiteres Problem für die Opfer der Landerziehungsheime. «Sie lebten in einer Welt von Verrat, Täuschung und Irritation. Nichts war so, wie es vorgegeben wurde. Es war mir in keinem Falle möglich, den Schein und die Realität zusammenzubringen.» Der Schein war ein «wunderbares, einzigartiges Landerziehungsheim», dem man dankbar zu sein hatte. Die Realität war «dass es häufig schlecht ausgebildete oder gar nicht ausgebildete Lehrer gab, von denen oft eine Gewalt (...) ausging», der man sich nicht erwehren konnte.

Mit 17 Jahren wurde Max aus dem Landerziehungsheim entlassen und in einer Wohngemeinschaft untergebracht, die ein ehemaliger Lehrer seiner Schule leitete, der selber Täter gewesen ist. Dort begann die Odyssee eines Suchtkranken, der seine Tage häufig in der Gosse verbringen musste, sich jahreslang nur mit Hilfsarbeiten über Wasser halten konnte und immer wieder Gewalt erleben musste.

Die ersten 30 Jahre des Lebens werden so zusammengefasst: «Ich konnte mich an keinen Tag erinnern, in dem Angst und Abscheu mir selbst gegenüber nicht deutlich spürbar waren, und keinen Tag, an dem ich nicht wenigstens einmal den beruhigenden Gedanken hatte: Wenn es nicht mehr auszuhalten ist, dann kannst du dich umbringen.»

Die Wunden der Kindheit heilen nicht. Es sind die Enttäuschungen, die in Erinnerung bleiben. Sie gehen tief, sie treffen das Kind und von dem verletzten Kind kann sich kein erwachsenes Leben mehr zurückziehen. «Es bleibt die Erkenntnis, dass einsame, weil missbrauchte Menschen, oft zu sehr um Freundschaft und Anerkennung buhlen und sich

ihren Bekannten nicht als ernst zu nehmender, gleichwertiger Partner präsentieren können.»

Diese Zerstörung eines Lebens unter dem Deckmantel bester pädagogischer Absichten sollten alle diejenigen lesen, die einfach nicht glauben wollen, was die Opfer zu sagen haben. Das schonungslos geschriebene Buch von Max Mehrick liest sich mit einer Mischung aus Zorn und Fassungslosigkeit und es gehört ins Zentrum der Diskussion um die Odenwaldschule, Gerold Becker und Hartmut von Hentig.

(Die zweite korrigierte Auflage des Buches erscheint am 15. 12. 2018).